

KÜNSTLERISCHES SCHÖPFEN AUS DEM HERZENSFUEHR



Interview mit Mireille Lavanchy

Wenn das Feuer des Herzens für etwas brennt, dann entfaltet sich der innere Reichtum im Aussen in unzähligen Facetten. Dies durfte ich beim Interview mit der Bildhauerin Mireille Lavanchy erleben. Es fand mitten zwischen ihren Werken, die ihr ganzes Haus füllen, statt. Eine riesige Sammlung schöpferischer Energie, in kreative Formen gebracht. Die Künstlerin spricht über ihren Weg, über den schöpferischen Prozess, über ihre Inspiration. Ein wunderbarer Einblick in ein von innen beseeltes Künstlerleben.

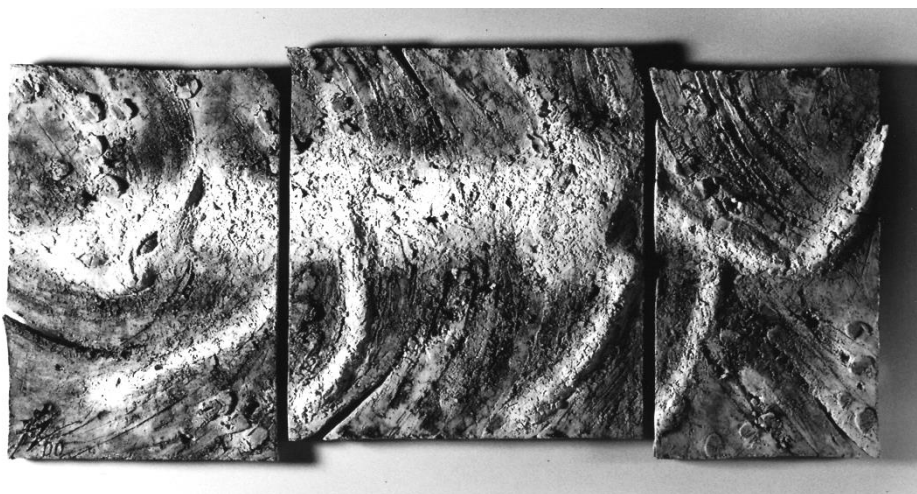
Mit Mireille Lavanchy sprach Charlotte van Stuijvenberg.

Mireille, seit wann bist Du Künstlerin und formst diese schönen, beeindruckenden Skulpturen, die die Menschen erfreuen? Wie bist Du dazu gekommen?

Mit 12 Jahren entdeckte ich eine Geige auf dem Estrich und spielte sofort einfache Melodien. Schnell machte ich Fortschritte und wollte Geigerin werden. Später am Konservatorium hatte ich einen ehrgeizigen Lehrer, der mich nicht zur Prüfung für die Berufsschule anmelden wollte, weil er befürchtete, ich würde sie nicht bestehen. Da war ich so enttäuscht, dass ich auf mei-

nen Berufswunsch verzichtete.

Mit 17 Jahren las ich das Buch „Stolzes Herz“ von Pearl S. Buck. Es geht um den Entwicklungsweg einer Bildhauerin. Ich war tief berührt – das war es, was ich wollte! Doch meine Eltern waren dagegen, dass ich die Bildhauerschule in Genf besuchte. Sie meinten, ich sei nicht kräftig genug zum Behauen von Steinen. So machte ich die Aufnahmeprüfung der Keramik-Fachschule und lernte dort die keramische Technik, hatte aber immer noch die Bildhauerei im Kopf – an dieser Schule ein Nebenfach.



Mysteriöse Katze

Nach dem Abschluss verdiente ich meinen Lebensunterhalt als Keramikerin und spielte in vielen Orchestern als Geigerin mit. Gleichzeitig besuchte ich eine Bildhauer-Akademie in Lausanne, wo ich die Grundlagen lernte – die Proportionen der menschlichen Figuren. Mein Lehrer war sehr streng und legte Wert auf glatte Flächen. Eines Tages verliess ich ihn, ohne zu wissen warum. Über eine Freundin kam ich zum Bildhauer und Keramiker Sandor Kecskémeti und besuchte einen Kurs bei ihm in Ungarn. Er arbeitete ganz anders. Mich faszinierte die Art und Weise, wie er die Skulpturen machte, das Spontane, das Ungarische – und nun wusste ich, weshalb ich den andern Lehrer verlassen hatte. Jener hatte mir die Grundlagen vermittelt, und bei Sandor Kecskémeti lernte ich das Lockere, das Kratzen, die groben Flächen, die das Innere zum Ausdruck bringen. Seine Wellenlänge hatte die meine berührt.

Ich arbeitete dann in meiner eigenen Werkstatt und brannte meine Sachen auswärts. Eines Tages, in den Achtzigerjahren, überraschte mich mein Mann mit einem Brennofen. Ich besuchte einen Kurs an der Kunstgewerbeschule in Bern, um die Glasuren zu studieren – ein sehr wichtiges Material. Damit war ich frei. So ist alles zusammengekommen, und ich fing an, als Bildhauerin zu arbeiten und auszustellen.

Du bist von Pearl S. Bucks Buch inspiriert worden und von da an dieser Inspiration gefolgt!

Ja. Schon als Kind habe ich viel modelliert. Ich war immer schon beim Töpfer und habe die Sachen zum Brennen gebracht. Als die Geige kam, habe ich es etwas vergessen – durch das Buch gelangte ich zur Bildhauerei.

Wann ist für Dich Kunst – jede Kunst – harmonisch und vollkommen?

Wenn ich arbeite, habe ich zuerst einen Titel und mache ganz schnell eine entsprechende Skizze und zeichne die Proportionen auf. Der Titel leitet mich, und während dem Arbeiten geschieht es einfach, dass eine Harmonie entsteht.

Ich kann es nicht erklären, es kommt von innen. Ich kann und will es nicht erklären. Von aussen, hoffe ich, strahlt diese innere Harmonie aus. Wenn etwas nicht gut ist, spüre ich das und muss aufhören. Ich wähle Titel, die mich von Anfang an faszinieren, und dann geht das irgendwie Hand in Hand.

Das finde ich interessant: Du gehst vom Titel aus?

Ja, das ist so bei mir.

Es gibt ja andere Bildhauer, die beginnen mit einem Steinblock und sehen darin bereits die Figur, die sie dann hervorholen.

Das stimmt, es gibt keine Regel. Das ist bei jedem anders.

Wenn Du Kunst von andern anschaust, sei es Bildhauerei oder Malerei, oder auch in der Musik – wann ist ein Werk für Dich harmonisch?

Wenn es authentisch ist, wenn es wahr ist, wenn es ausdrückt, was der Künstler sagen wollte. Und wenn es nicht verkrampft, sondern locker wirkt und man die grosse Arbeit dahinter gar nicht sieht. Wenn ein Künstler die Technik so beherrscht, dass er das, was von innen kommt, frei ausdrücken kann. Harmonie steht für mich über den technischen Details.

Wenn man aus dem Fluss der Inspiration heraus arbeitet, ohne dass sich das rationale Denken einmischt.

Genau, dann kommst Du zum Wesentlichen. In der Musik ist es dasselbe. Der Pianist muss die Technik beherrschen; sie ist die selbstverständliche Grundlage. Danach kann er sich dem Ausdruck widmen.

Wenn ich Deine Werke anschau und auf mich wirken lasse, spüre ich eine enorme Aussagekraft, Präsenz und Gereiftheit, spüre auch, dass sie Geschichten aus bereits gelebten Epochen erzählen. Wie tauchen diese Geschichten in Dir

*Ich wähle Titel, die mich von Anfang an faszinieren,
und dann geht das irgendwie Hand in Hand.*

auf? Wie inspirieren sie Dich?

Sie entstehen aus der Weisheit verschiedener Kulturen. Aus der altägyptischen Mythologie kommt die Kraft der Tiere, des Stiers zum Beispiel, der ein Himmelsgott ist und Kraft und Fruchtbarkeit verkörpert. Engel- und Feengestalten habe ich von den Naturvölkern. Ich möchte immer etwas Positives ausdrücken und zeigen, dass unser Inneres zum Licht strebt. Eine Zeitlang gestaltete ich Figuren, die in der Wüste ums Überleben kämpfen. Wir haben alles, können essen, was wir wollen, leben im Luxus. Mich fasziniert das Gegenteil, Menschen, die nur das Wichtigste im Leben haben – was ist das Wichtigste? Man findet es in der Natur. Ein Extrem sind die australischen Aborigines, die in der Wüste leben.

Warst Du in Australien?

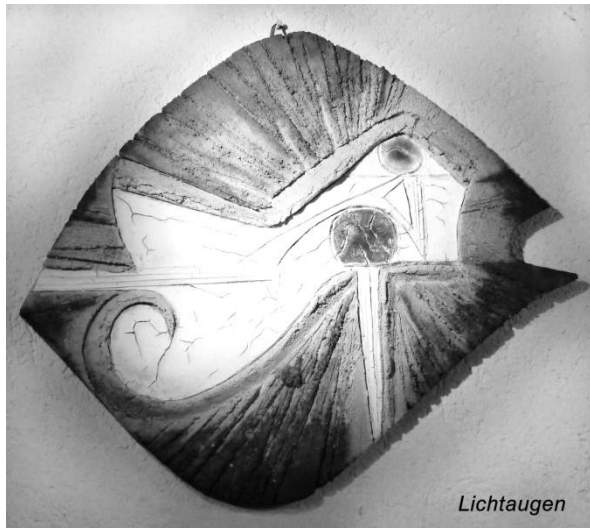
Ja, zweimal. Als ich die Aborigines zum ersten Mal sah, stand mein Herz fast still. Schon rein physisch war ich von ihnen beeindruckt. Diese dunkle Haut – als ob Blau hineingemischt wäre. Und in ihrem Augenausdruck erkannte ich den sechsten Sinn – etwas, was uns verloren gegangen ist, während wir uns technisch weiterentwickelt haben.

Dann sah ich ihre Bilder – und sofort verstand ich: Ihre Bilder kommen aus der geistigen Welt.

Auf der ganzen Welt faszinieren mich die Menschen, die mit ganz wenig auskommen, für die das Wichtigste ist, in der Natur Nahrung zu finden und mit der geistigen Welt verbunden zu sein. Traumzeit nennt man das in Australien. Die Aborigines leben seit Jahrtausenden in enger Verbindung mit der geistigen Welt und wissen zum Beispiel im Voraus, wann sie sterben werden. Sie verstehen ihre Träume. Davon bin ich sehr beeindruckt und habe viele ethnologische Bücher über sie gelesen.

Ich besuchte auch Lateinamerika – Argentinien, wo die Indianer die Pachamama verehren, die

Göttin der Erde. Mit diesen Menschen zusammen zu sein, berührte mich tief. Ich habe die Pachamama dargestellt – die Figur befindet sich im Moment in meiner Ausstellung in Bonstetten bei Zürich. Bevor diese Menschen etwas essen und trinken, geben sie ein paar Tropfen Wein und ein wenig Nahrung auf die Erde. Sie drücken damit ihre Verehrung für die Erde und ihren Dank aus. Diese Ehrlichkeit! Die Indianer in den Anden sind katholisch, und wir nahmen auch an Zeremonien mit einem Priester teil. Da kommt alles von innen, aus einer tiefen Gläubigkeit. Auch im Alltag: In einer Garage fragte uns der Indianer, der uns einen Pneu ersetzte, wohin wir reisten. Vor uns lagen noch Tausende von Kilometern nach Ushuaia. Er schaute uns mit seinen schönen indianischen Augen an: „Gott behüte Euch, damit Euch nichts passiert!“ Diese tiefgründige Ehrlichkeit will ich in meinen Werken ausdrücken.



Lichtaugen

Du lässt dich also von verschiedenen Kulturen und von naturverbundenen Völkern inspirieren.

Ja. Die Gefühle sind überall dieselben. Den Glauben und die Verbindung zum Geistigen in anderen Kulturen zu finden und mit der Stufe zu vergleichen, wo wir uns befinden – das interessiert mich.

Seit bald 30 Jahren folgst Du bewusst Deinem spirituellen Weg. Wie hat die Spiritualität Deine Schöpferkraft und Deine schöpferischen Ideen beeinflusst?

Schon als Kind. Mein Vater war Rosenkreuzer und hatte viele Bücher. Ich habe alle gelesen. Der Zugang zu geistigem Wissen war für mich selbstverständlich. Ich wusste, dass wir geistige Wesen sind und diese Fähigkeiten entwickeln können. Das hat mich immer schon beschäftigt. Auch die Gesetzmässigkeiten – in der Astrologie, im Goldenen Schnitt, bei den Pyramiden, das Wissen, dass hinter allem das Geistige ist. Ich habe Fragen gestellt, wollte verstehen, habe gelesen – das war in mir. Meine Schwester genoss dieselbe Erziehung, hatte auch diese Bü-

*Bei meinen Figuren ist der Wind das Wichtigste,
wichtiger als die einzelnen Formen. Der Körper ist gebogen,
denn er steht im Wind, im Wind des Lebens.*

cher, war aber nicht interessiert. Das ist für mich ein Beweis dafür, dass ich es mitgebracht habe.

Du hast Dich auch mit der freien Spiritualität befasst, wo es um Deinen eigenen inneren Kontakt zur Seele geht. Wie zeigt sich dieser Weg in Deiner Kunst?

Als ein schönes Gefühl, wenn etwas gut geworden ist, ein Gefühl von Ruhe, von Wert, das Gefühl, nicht umsonst auf der Welt zu sein. Es geht um das Leben an und für sich, das manchmal ein Kampf ist. Man muss überleben, man muss sich gegen den Wind stemmen. Das Gegenteil ist sterben. Bei meinen Figuren ist der Wind das Wichtigste, wichtiger als die einzelnen Formen. Der Körper ist gebogen, denn er steht im Wind, im Wind des Lebens.

Hast Du manchmal im Traum eine Idee?

Nein, es sind nicht die nächtlichen Träume, es sind vielmehr Wachträume, in denen meine Ideen entstehen. Nachts habe ich zwar viele Träume, aber solche, die ausgleichen, was mich beschäftigt. Keine Ideen. Diese kommen, wenn ich ruhig und entspannt bin. Ich lege mich hin, träume, denke an ein Sujet, einen Titel, und dann fliessen die Ideen, dann habe ich Visionen. Nicht in der Nacht, sondern am Tag.

Legst Du Dich gezielt hin, um eine Idee zu empfangen?

Ja. Oder im Zug, wenn ich still dasitze. Oder beim Gehen. Ich bin viel in den Bergen. Wandern ist eine einfache, regelmässige Bewegung, bei der ich mich auf das Geistige konzentrieren kann. In diesem Zustand kommen die Ideen.

Noch eine Frage zur Musik. Du hast erwähnt, dass Du Geige spielst. Wo und wie treffen sich diese beiden künstlerischen Bereiche – das Musizieren und Dein bildhauerisches Schaffen?

Eine Skulptur ist dreidimensional – eine schöne Form ist auch ein schöner Ton. Das Komponie-

ren kommt dem Erschaffen von Skulpturen näher als das Spielen von Musik. Ein Komponist hat Ideen und schreibt sie nieder. In der Bildhauerei hat man Ideen und stellt sie dar. Das ist dasselbe. Ein Musiker, der nicht komponiert, sondern einfach Partituren spielt, drückt diese aus. Auch deshalb habe ich die Bildhauerei gewählt – ich bin frei und kann meine Ideen verwirklichen.

Du musst nichts Vorgegebenes ausführen, sondern drückst Dich ganz frei aus.

Ja, ich bin froh, dass ich nicht die Laufbahn einer Geigerin eingeschlagen habe.

In der Musik wäre freie Improvisation das Entsprechende.

Ja. Aber ich bin glücklich mit dem, was ich mache. Ich hätte gerne noch Kontrapunkt gelernt oder Harmonielehre, um die Proportionen mit den Skulpturen zu vergleichen. Den Goldenen Schnitt findest Du bei der Skulptur, Du findest ihn in der Musik, bei beiden geht es um den künstlerischen Ausdruck, es ist dasselbe.

Hast Du den Goldenen Schnitt im Gefühl?

Jetzt, ja. Zuerst habe ich ihn genau gelernt – grob gesagt entspricht er dem Verhältnis 3 zu 5. Heute denke ich nicht mehr an den Goldenen Schnitt. Ich weiss, wann etwas harmonisch ist. Ich schaue eine Skulptur auch verkehrt herum an, sie muss von allen Seiten gut sein. Es ist nicht mehr eine Technik. Zwischen dem Stück und dem, was ich ausdrücken will, muss eine Harmonie entstehen. Zum Beispiel diese Hand: Was sagt dieses Stück? Es geht nur um diese eine Hand, die andere ist weniger wichtig. Oder die Figuren mit den Strichen, die dem Himmel entgegenstreben – zum Beispiel diese hinter Dir: Alles will hinauf. Das hängt zusammen, es ist nicht getrennt. Das Stück will es so, es will zum Himmel. Da denke ich nicht mehr an den Goldenen Schnitt. Dieser war ein Entwicklungsschritt. Viele Maler malen sofort abstrakt, aber ich wollte

zuerst das Gegenständliche lernen.

Wir kommen allmählich zum Ende des Interviews. Gibt es etwas, das Du noch anfügen möchtest?

Ja. Die Technik gehört dazu. Ich habe einen groben Ton gewählt. Es ist wie bei der Wahl des Musikinstruments. Wir nehmen dasjenige, das unserer Seele entspricht. Ich arbeite mit einem schamottierten Ton. Schamotte ist hoch gebrannter Ton, in Körner zerschlagen und mit ungebranntem Ton vermischt. Den kaufe ich fertig und mische manchmal noch Körner hinein, damit die Oberfläche grob wird und der Ausdruck von innen kommt. Früher hat man ganz glatte Skulpturen gemacht. Diese gute Grundlage habe ich ja bei jenem Bildhauer in Lausanne gelernt. Heute muss für mich das Äussere grob sein, damit das Innere lebt.

Ein Prozess von aussen nach innen – zuerst lernst Du die äusseren Formen, und dann kann das innere Feuer der Seele dazukommen.

Ja, genau. Und wenn man weiss, was man will, findet man die Lehrer. Manchmal überraschend. Auch das habe ich gelernt. Jene Freundin hatte mich unerwartet gefragt, ob ich mitkomme zu dem Bildhauer in Ungarn. Das ungarische Blut ist ganz anders als unseres. Die Ungarn spielen ein klassisches Stück nicht gleich wie die Europäer. Man spürt dieses Feuer!

Ja, dieses Lebendige, Verspielte und Bewegte spüre ich gut in Deinen Werken.

Ich danke Dir herzlich für dieses inspirierende Interview, Mireille. Es war sehr schön, einen Einblick in Dein Werk zu bekommen – und wie es entsteht.

Mireille Lavanchy wollte ursprünglich entweder Malerin oder Musikerin werden. Ihr Wunsch, Bildhauerin zu werden, wurde durch einen Roman von Pearl S. Buck geweckt. Diesem folgte sie fortan, bildete sich zuerst zur Keramikerin und weiter zur Bildhauerin aus. Ihr umfangreiches Werk, das sie schon an zahlreichen Ausstellungen gezeigt hat, umfasst sehr lebendig wirkende Figuren und Reliefs in unzähligen Formen und Farbtönen und aus verschiedenen Materialien. Heute lebt und arbeitet die Künstlerin in Prilly bei Lausanne. Homepage: www.mireillelavanchy.ch



Mond und Sonne